EINIGE MISSVERSTÄNDNISSE ÜBER "HERDER ALS FAUST"

Dem von mir veröffentlichten Werke "Herder als Faust" ist neben warmer Anerkennung ein solches Mass von Unverständnis entgegengebracht worden, dass ich mich entschlossen habe, zum besseren Verständnis der Sachlage, einige Erklärungen abzugeben.

Erstes Missverständniss: Goethe hat bei der Abfassung des Faust an Herder "gedacht".

Von Goethes "Gedanken" bei der Abfassung des Faust weiss ich gar nichts. Mein Buch ist keine Erforschung von Goethes Bewusstsein, während er den Faust schrieb, sondern eine Untersuchung der vollendet vor uns liegenden Dichtung. Ich habe nachgewiesen, dass in dem vollendeten Schauspiele Faust Herders Züge trägt. Wie weit sich Goethe dessen bewusst gewesen sei, das weiss ich nicht. Aus allgemeinen Erwägungen aber glaube ich, dass der Vorgang unbewusst gewesen ist. Darüber möchte ich mich näher erklären.

Zweites Missverständniss: Herder als Faust ist eine "psychologische Unmöglichkeit".

"Psychologische Unmöglichkeit" heisst Unverträglichkeit einer gewissen Psychologie mit gewissen Befunden. Eine solche Unverträglichkeit erklärt sich entweder daraus, dass diese Befunde, oder daraus, dass jene Psychologie "unmöglich" ist. Nun sind im vorliegenden Falle die Befunde Tatsachen und können als solche nicht "unmöglich" sein. Es dürfte deshalb das zweite Missverständniss daher rühren, dass einige Leser ihre eigene "unmögliche Psychologie" mit einer "psychologischen Unmöglichkeit" der Tatsachen verwechselt haben.

"Unmöglich" ist die Psychologie einer dichterischen Schöpferkraft aus dem Nichts. Menschliches Schaffen ist immer nur ein Umgestalten schon vorliegender geistiger Besitztümer. Für grosse Teile des Faust hat Goethe solche Besitztümer von Herder empfangen. Darin ist für eine richtige Psychologie nichts Wunderbares. Es ist das bekannte Verfahren unseres Seelenlebens, das wir wie bei Goethe, so bei allen Dichtern und, den veränderten Bedingungen entsprechend, auch bei den

Gelehrten, Musikern, Künstlern durch die Jahrhunderte beobachten können: nämlich dass ihr ''Schaffen'' nur ein Umschaffen ist. Man muss die dichterische Schöpferkraft nicht mit der Schöpfungsgeschichte aus dem Nichts in der Bibel verwechseln.

Die Unklarheit über die dichterische ''Schöpferkraft'' stammt aber nicht nur aus einer Verwechslung mit der biblischen Geschichte, sondern auch aus einer Verwechslung zwischen den Quellen des Dichters und seinem Bewusstsein von den Quellen. Der Dichter weiss gewöhnlich nicht, woher das stammt, was er schreibt. Es pflegt aus seinem Unterbewusstsein hervorzutauchen wie eine wirkliche Schöpfung aus dem Nichts. Tatsächlich aber ist es keine Schöpfung aus dem Nichts, sondern das Unterbewusstsein ist erfült mit einem Erinnerungsschatze, dessen Ursprung von dem Denker selbst zwar vergessen ist, der aber dennoch einstmals von ihm empfangen wurde. Freilich pflegt sich innerhalb des Unterbewusstseins der Erinnerungsschatz umzubilden, ja in dieser Umbildung besteht die Grösse des Menschen: darum bleibt aber ein solcher Erinnerungsschatz doch nichtsdestoweniger Erinnerungsschatz. Für wichtige Teile der goetheschen Faustdichtung weist nun ''Herder als Faust'' den Erinnerungsschatz bei Herder nach. Es scheint also auch Goethe '' im unbewussten Momente'' aus dem Erinnerungsschatze seines Unterbewusstseins ''geschaffen'' zu haben. Auch ihm galt aus diesem Erinnerungsschatze Alles ''wie geschenkt''. Und es war in der Tat geschenkt. Aber natürlich nicht aus dem Nichts sondern aus dem, was Goethe erworben hatte. Zur Zeit der Entstehung des Faust hatte Goethe nun seine Seelenbildung von Herder erworben. So dürfte es gekommen sein, dass hinter der Niederschrift des Faust, Goethe selbst vielleicht unbewusst, Herder als der Schenkende stand.

Aus der Verwechslung zwischen den Quellen des Dichters und seinem Bewusstsein stammt auch eine Ansicht, die ich selbst von Männern habe lesen müssen, von denen ich Besseres erwartet hätte: nämlich dass, wenn wir die Gedanken- und Sprachgemeinschaft zwischen Herder und Goethe Bruchteil für Bruchteil nachweisen, dann Goethe Bruchteil für Bruchteil aus Herder ''abgeschrieben'' habe. Das ist natürlich barer Unsinn.

Drittes Missverständniss: dass Herder Faust sei, ist eine "Hypothese".

Dieses Missverständniss scheint aus einer Unklarheit über das Wort "Hypothese" zu stammen. Denn sonst müsste ich annehmen, dass einige Leser den Sinn meines Buches gar nicht verstanden hätten. "Hypothesen" braucht man, wo etwas nicht unmittelbar erkannt werden kann, sondern aus der Beschaffenheit des Beweisstoffes erst mittelbar erschlossen werden muss. Eine Hypothese z. B. ist es, das Goethe durch Herder von Lessings Faustplan wusste. Das können wir nicht beweisen; wir können es nur wahrscheinlich machen. Der Satz: "Herder ist Faust" ist aber von ganz anderer Art. Er ist nicht mittelbar aus dem Beweisstoffe erschlossen, sondern er ist nur ein zusammenfassender Ausdruck dieses unmittelbaren Beweisstoffes selber. Solch ein zusammenfassender Ausdruck dessen, was unmittelbar vorliegt, ist keine "Hypothese".

Viertes Missverständniss: der Verfasser ist "verblendet".

Das ist an und für sich natürlich möglich. Die Entstehungsgeschichte meines Buches ist die, dass mir bei Forschungen über Herders Philosophie zunächst beiläufig auffiel, wie viel grösser an Zahl und Gewicht die Beziehungen Herders zu Goethes Faust sind, als unseren Goetheforschern bekannt ist. Ich richtete in der Folge auf dieses Nebenergebnis ein besonderes Augenmerk und legte meine Funde in dem Buche "Herder als Faust" dar. Der Vorgang ist hier also der, dass sich bei einer ursprünglich auf ganz anderen Wegen gehenden Forschung durch die eigentümliche Beschaffenheit des Stoffes von selbst ein Urteil herausbildete, das dann zu einem leitenden Gesichtspunkte in der ferneren Forschung wurde. Man kann auch dies ein "Vorurteil" nennen. Aber ursprünglich war dieses Vorurteil ein Nachurteil. Und auf *solchen* "Vorurteilen" ruht alle wissenschaftliche Forschung.

Trotzdem könnte ich natürlich irregeleitet sein. Dies brauchte nur im Einzelnen nachgewiesen zu werden. Bisher aber hat sich noch keine einzige gegen mich geltend gemachte und wirklich belegte Behauptung als stichhaltig erwiesen. Im Gegenteil: was vorgebracht worden ist—die sorgfältige

Besprechung von Karl Alt ausgenommen*—zeugt teils von einer so mangelhaften Kenntnis der Herderforschung teils von so unaufmerksamen Lesen, dass ich über die bisherige Schwäche meiner Gegner erstaunt bin. Ich hatte geglaubt, ich würde mich verteidigen müssen. Statt dessen bin ich durch die Oberflächlichkeit der bisher vorgebrachten Einwürfe unwillkürlich statt in die Verteidigungs- in die Angriffsstellung gedrängt worden.

So hat sich der sonst so verdienstvolle ehrwürdige Hermann Baumgart im Kampfe gegen mich leider solche Blössen gegeben, dass ich gar nicht antworten konnte, ohne ihm schwere Wunden beizubringen.[1] So bezeichnet sich Theodor Matthias ausdrücklich als Herderforscher, veröffentlicht aber gegen meine richtigen Angaben die bedenkliche Behauptung, dass sich die für die Kenntnis Herders so wichtigen staatswirtschaftlichen Pläne im Reisetagebuche auf eine ''Rückkehr an die Rigaer Ritterakademie'' (!) bezögen.[2] Dr. Willy Brandl ist der Meinung, dass ich nicht imstande sei, wirkliche Gleichungen aufzustellen, bringt aber zum Beweise dessen Gleichungen vor, die ich gar nicht entdeckt sondern aus der längst bestehenden Faustforschung übernommen habe, und die von Forschern ersten Ranges wie Suphan, Erich Schmidt und Jacob Minor längst anerkannt sind.[3] Ähnlich zweifelt Georg Witkowski den Vergleich Herders zwischen der Geschichte und dem ''Buche mit sieben Siegeln'' als etwas erst von mir Beigebrachtes an[4] und weiss, wie auch aus seinen Faustanmerkungen hervorgeht,[5] offenbar nicht, dass diese Herderstelle zu dem ganz alten und allgemein anerkannten Rüstzeuge der Fausterklärung gehört, ich aber lediglich das Verdienst an ihr habe, noch innigere und beweiskräftigere Zusammenhänge nachgewiesen zu haben, als bisher bekannt waren. An anderer Stelle behauptet Georg Witkowski, as fehle bei

*Literaturblatt für Germanische und Romanische Philologie 1914.

[1] Königsberger Blätter 1912 No. 25.

[2] Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1912. S. 568. Dazu die geradezu unglaubliche Antwort M.'s ebenda S. 831.

[3] Münchener "Allgemeine Zeitung" (27. September 1913) Sp. 632 f.

[4] Literarisches Echo 1912.

[5] Leipzig (bei Max Hesse) 1908. S. 209.

Herder die Kennzeichnung Mephistos als "Verderber",[6] gibt sich aber nicht die Mühe, die Herderstelle, über die er urteilt, aufzuschlagen. Er hätte dort gefunden, was er für fehlend erklärt, und wenn er nur eine Seite in meinem Werke weiter gelesen hätte, würde er es dort auch gefunden haben.[7] Theodor Matthias beschuldigt mich der Unsicherheit einer Gleichung zwischen Herder und Faust, übersieht aber, dass es sich an der in Frage stehenden Stelle um eine Gleichung zwischen Herder und Faust überhaupt nicht handelt.[8] A. Biese wirft mir Dinge vor, die ich nie geschrieben habe noch je geschrieben hätte, und führt dann gegen diese vermeintliche Ansicht von mir ein Wort Goethes an, das ich selbst gegen eben diese Ansicht angeführt habe.[8a] Morris schreibt: es träfe sich "unglücklich für meine These, dass ein grosser Teil des Urfaust in den zwei Jahren entstanden sei, während deren Goethe gegen Herder verstimmt war und ihm nicht einmal schrieb", vergisst aber im Eifer, dass gerade aus jener Zeit der berühmte, bekanntlich von Goethe geschribene, begeisterte Brief an Schönborn vom Juni 1774 stammt: "Er (Herder) ist in die Tiefen seiner Empfindung hinabgestiegen" u. s. w.; vergisst das berühmte Selbstzeugnis, mit dem Goethe den Briefwechsel an Herder wiedereröffnet: "im Grund hab ich doch bisher für dich (Herder) fortgelebt".—Nicht glücklicher ist M. K. wenn er mir vorwirft, ich hätte "S. 343 den berühmten Vers Hallers vom Menschen als Mittelding zwischen Engel und Vieh, S. 285 eine bekannte Legende vom hl. Augustin" verwendt, wobei "doch die Gleichung Herder—Goethe nicht am Platze" sei;[9] dabei aber nicht merkt, dass in jedem der beiden Fälle der Vergleichungspunkt zwischen Herder und dem Faust an einer ganz anderen Stelle der Anführung liegt (!), die mit Augustin und Haller schlechterdings nichts zu tun hat.

Angesichts dieser Proben warne ich vor der allgemeinen Redewendung: der Verfasser des "Herder als

[6] Literarisches Echo 1912. Spalte 1566.

[7] S. 230.

[8] Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1912. S. 567, dazu S. 830.

[8a] Monatschrift für höhere Schulen. Bd. 13, p. 34. Biese hat übrigens brieflich sein Versehen in vollem Umfang zurückgenommen.

[9] Literarisches Zentralblatt 1912 No. 9.

Faust'' müsse wohl ''verblendet'' sein. Hätte sich diese Rede auf handgreifliche Tatsachen stützen können, so hätte sie Wert. Sie hat sich aber selbst entwertet, indem sie an allen Tatsachen zusammengebrochen ist, die sie für sich und gegen mich geltend gemacht hat. Allgemeine Redensarten gelten wie Wechselscheine nur dann, wenn der Unterschreibende zahlungsfähig ist. Im vorliegenden Falle gelten sie also nicht. Denn bisher haben die Unterschreibenden an jeder Stelle versagt, an der sie ihre Behauptungen zu erhärten, d. h. bar zu bezahlen versuchten. Dagegen habe ich selbst in meinem Buche Alles mit handgreiflichen Tatsachen bar belegt und den Leser nirgends mit dem Wechselschein blosser Redewendung vertröstet.

Zu solchen blossen Redewendungen gehört auch der von Morris und Anderen wiederholte Gemeinplatz: die Übereinstimmungen zwischen Herder und Faust erklärten sich durch den allgemeinen Wortschatz der Stürmer und Dränger. Ich habe in meinem Werke nachdrücklich darauf hingewiesen, das auch diese Redensart nie bar bezahlt worden und ihre Zahlungsfähigkeit zweifelhaft ist.[10] Unter diesen Umständen bitte ich M. Morris, mich eines Besseren zu belehren.

Doch zurück zu der Redewendung: ich müsse wohl ''verblendet'' sein. Es ist wirklich nicht unbedingt notwendig, dass die Beschäftigung mit einem wissenschaftlichen Gegenstande das Auge verblendet. Sie kann es auch schärfen—und zwar über die Sehkraft der in diesem Gebiete Ungeübten hinaus. Wir pflegen von einem Naturforscher nicht zu sagen,

[10] S. 6 f. meines Buches.—Karl Alt (Literaturblatt für Germanische und Romanische Philologie 1914 Spalte 54) gibt zu, dass der herdersche Sprachgebrauch im Faust den eigentlichen Stürmern und Drängern in keinem wesentlichen Umfange zugehört, glaubt aber den Namen "Sturm und Drang" im weitesten Sinne fassen zu dürfen, wobei er namentlich Rousseau hervorhebt. Daran ist zweifellos richtig, dass Herders seelische und philosophische Einstellung mit unter dem Einflusse der deutschen Rousseaubegeisterung steht, wiewohl Herder selbst keineswegs ein unbedingter Rousseauschwärmer war. Das Wichtige jedoch ist, dass die Gefühlslehre Herders wissenschaftlich über die rousseausche Gefühlslehre weit hinaus geht und dass die hierher gehörigen Übereinstimmungen zwischen Herder und Goethe, die ich in meinem Buche nachgewiesen habe, unmittelbar nicht auf Rousseaus sondern auf Herders Sprach- und Gedankengebrauch zurückgehen.

er sei für den Gegenstand besonders ungeeignet, weil er sich so lange mit ihm beschäftigt habe. Im Gegenteil. So glaube ich, dass auch mein Auge durch die lange Beschäftigung mit dem Gegenstande nicht verblendet, sondern dank der damit zusammenhängenden reichen Erfahrung vielmehr eigentümlich geschärft sei. Und ich stütze diesen Glauben nicht auf blosse allgemeine Erwägungen, sondern auf Tatsachen. Denn wie aus den Beispielen von Baumgart, Willy Brandl, Witkowski, M. K. und Morris hervorgeht, hat mich mein Auge dort auf die richtige Fährte geleitet, wo diese der Untersuchung ferner stehenden Herren fehl gingen.

Es geht das aber auch aus anderen Beispielen hervor. Auf die richtige Fährte geleitet, wo diese der Untersuchung ferner ich nämlich an mehreren Stellen meines Buches auch Gleichungen aufgenommen, bei denen der beweisende Tatsachenstoff vorläufig noch nicht schlechthin schlüssig war, sondern nur Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Ich hoffte dabei auf eine gewisse geistige Freigebigkeit bei meinen Lesern, die auch Wahrscheinlichkeiten zu schätzen wüssten. Diese Hoffnung hat mich bei Einzelnen meiner Leser getäuscht. Sie haben jene Stellen sofort wider mich auszunützen versucht: mit Eifer aber nicht mit Glück. Denn wo ich zur Zeit der Drucklegung zwingende Beweise noch nicht bringen konnte, da kann ich sie heute bringen und habe sie unter mürrischem Rückzug meiner Angreifer jedesmal erbracht: so in meiner Antwort an Baumgart,[11] an Dr. Willy Brandl [11a] und an Matthias,[12] und im Hinblick auf den Einwurf von Pernerstorfer und Morris betreffs der Jugenderinnerungen Herders[13] werde ich sie noch erbringen. Sogar Witkowskis vielverlangender Einwand:[14] die Teufelslitanei bei Herder genüge nicht; denn es fehle doch noch in ihr der Ausdruck "Fliegengott", kann befriedigt werden; denn wirklich gehört der "Fliegengott' statt des geläufigeren "Beelzebub" zu Herders

[11] Königsberger Blätter 1912 No. 25.

[11a] Von der Münchener Zeitung nicht veröffentlicht.

[12] Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1912 S. 830 f.

[13] Wiener Arbeiterzeitung 1912 No. 201. Es handelt sich um Fausts Kindheitserinnerung in der Osternacht.

[14] Literarisches Echo 1912. Spalte 1566.

Wortschatz während jener frühen Zeit.[15] —Ausnahmslos hat es sich an allen solchen Stellen gezeigt, dass mein geübtes Auge nicht verblendet gewesen war und "zu viel" gesehen hatte, sondern das naturgemäss noch ungeübte Auge der der Untersuchung ferner stehenden Forscher nicht scharf genug gewesen war und "zu wenig" erkannt hatte.

Endlich: wäre ich wirklich ganz verblendet, so müsste mit mir zusammen eine grosse Zahl von Lesern und Forschungsgenossen auch ganz verblendet sein. Wenn die Übereinstimmungen, die ich nachweise, nicht da wären, wie käme es dann, dass diese Männer dasselbe sehen, was ich sehe, und den Beweisstoff "mustergültig", "overwhelming", "glänzend", "überzeugend", "überwältigend" finden? Es müsste entweder sein, dass alle diese Männer solche Narren wären, wie ich, und etwas sähen, was gar nicht wirklich da ist; oder aber, dass die Gegner des Buches, was wirklich da ist, gar nicht sehen. Nun, ich glaube nicht, dass jene anderen Männer von der Kraft besessen sind, Gesichte aus dem Nichts zu erzeugen. Sie kamen gewiss nicht mit dem Vorurteile, dass Herder doch Faust sein möchte, an den Beweisstoff heran; nach ihrem eigenen Geständnis vielmehr mit Zweifel. Sie sind aber trotz ihres anfänglichen Zweifels durch die Beschaffenheit des Beweisstoffes selber überzeugt worden.— Anders verhält es sich mit Manchen meiner Gegner, die nach ihrem mehrfachen eigenen Geständnis das Buch bereits verurteilt hatten, bevor sie es kannten. Solche Richter erwecken kein Vertrauen.

Es kann kein Zweifel sein, dass wir zuweilen nicht glauben, was wir nicht mögen, und dass unsere Endurteile durch unsere Vorurteile getrübt werden. Ich habe mich unter diesen Umständen des Lächelns nicht erwehren können, wenn mir, wie gesagt, meine Gegner im Eifer Gleichungen als meine eigenen Schrullen vorwarfen, die gar nicht von mir sondern von Männern wie Scherer, Hildebrand, Suphan, Erich Schmidt, Jacob Minor kamen und längst ein anerkanntes, aber diesen meinen Gegnern nicht bekanntes Rüstzeug der Faustforschung bilden. Dieses längst anerkannte Rüstzeug ist, wie der angedeutete Missgriff meiner Gegner wider Willen beweist, sachlich von meinem eigenen Rüstzeuge gar nicht zu unter-

[15] Herders Werke, herausgegeben von Suphan Bd. 1. S. 275.

scheiden. Der einzige Unterschied ist, dass dank jahrelanger Herderforschung jener Beweisstoff jetzt durch mich um das Vielfache gewachsen ist, und dadurch nun ganz andere Folgerungen an den Tag treten. Das ist meinen Gegnern sehr unbequem. Daher möchten sie gerne zurücknehmen, was wir alle früher als Rüstzeug um so mehr anerkannt haben, als es damals von den grössten Forschern unserer Literaturgeschichte stammte. Allein, das geht jetzt nicht mehr an. Denn wenn wir bisher a gesagt haben, so können wir nicht plötzlich aufhören, a zu sagen, weil wir nicht gerne b sagen möchten.

Fünftes Missverständniss: Die späte Abfassungszeit gewisser Faustteile spricht gegen Herder als Faust.

Dass wir über die Abfassungszeit jener "gewissen" Faustteile so genauen Bescheid haben, ist mir unbekannt. Wir wissen über diese Fragen tatsächlich sehr wenig. Was wir wissen, ist, dass Goethe in bestimmten Jahren an bestimmten Teilen des Faust *"gearbeitet"* hat—und dem wird durch "Herder als Faust" durchaus nicht widersprochen. Wir wissen aber nicht, wann jene Teile *"entstanden"* sind. Es ist Goethes Gewohnheit, frühe Entwürfe spät in vollendete Gestalt zu bringen. Wenn er daher in den neunziger Jahren an gewissen Teilen des Faust "arbeitet," so heisst das keineswegs, dass diese Teile damals auch "entstanden" seien. Das ist eine blosse Vermutung. Und diese Vermutung wird dadurch erschüttert, dass ihr die Ergebnisse der Untersuchung "Herder als Faust" widersprechen. Aber manche Goetheverehrer sind mit ihren Denkgewohnheiten so tief in ihren Vermutungen eingewurzelt, dass sie lieber die Tatsachen zum Opfer bringen als die gewohnten Vermutungen. Die Tatsache ist: dass eine erdrückend grosse Zahl engster Beziehungen zwischen frühen Herderschriften und vermeintlich späten Teilen des Faust auf den Anfang der siebziger Jahre weist, d. h. auf die Ursprungszeit der Faustdichtung. Aber statt aus dem Vorhandensein dieser Beziehungen auf die Unrichtigkeit ihrer damit unvereinbaren Vermutungen zu schliessen, schliessen manche Goetheverehrer aus dem Vorhandensein ihrer Vermutungen auf eine Unrichtigkeit der Tatsachen. Ich fürchte, das heisst: den Wagen vor das Pferd spannen, und erinnert an den berüchtigten Hegelianer, der als ihm bewiesen wurde, dass die

Tatsachen nicht zur hegelschen Lehre stimmen, einfach antwortete: um so schlimmer für die Tatsachen. Damals haben sich die Tatsachen vor der hegelschen Lehre nicht gebeugt, sondern die hegelsche Lehre ist an den Tatsachen gescheitert. Die Tatsachen werden sich auch vor unseren noch so lieb gewordenen Vermutungen über die Abfassungszeit bestimmter Faustteile nicht beugen, sondern wir werden uns entschliessen müssen, jene Vermutungen nach den Tatsachen zu richten.[16]

Als ein besonders auffallendes Beispiel für das soeben genannte fehlerhafte Verfahren verweise ich hier wiederum auf Georg Witkowski. Er wirft mir unter anderem vor, ich solle bei der Stelle über die "Namen" des Mephisto, die mit Herders Erläuterungen zum Neuen Testament zusammenhängt, "nicht berücksichtigen, dass diese Partie einer Zeit entstammt, in der Goethe den Einfluss herderschen Denkens längst überwunden hatte". In Wahrheit ist es Witkowski, der nicht berücksichtigt, dass es an dieser Stelle die Tatsachen sind, die gegen die Vermutung über ihre späte Abfassung zeugen, nicht aber, wie Witkowski es wendet, die Vermutung, die gegen die Tatsachen spräche. Als könne überhaupt jemals eine Vermutung gegen Tatsachen sprechen, ohne sich damit selbst zu richten: ganz abgesehen davon, dass Goethe niemals "den Einfluss herderschen Denkens überwunden hatte".[17] —Es ist aber auch aus anderen Gründen vergeblich, dass sich Witkowski gegen den Zusammenhang jener Stelle mit Herders Erläuterungen sträubt. Denn die unmittelbar folgende Selbstkennzeichnung Mephistos und die unmittelbar vorange-

[16] Nichts ist langwieriger als der Kampf der Tatsachen gegen die Überlieferung. Goethes "Seefahrt," so sagt die Überlieferung, sei gar keine "Seefahrt", sondern beziehe sich "sinnbildlich" auf Goethes Abreise von Frankfurt nach Weimar: eine Annahme, gegen die Alles und für die so gut wie nichts spricht. Aber es ist nun einmal die Überlieferung. Wenn ich daher an der Hand der Tatsachen zeige, dass das bisher unbeachtete Gedicht Herders über seine wirkliche Seefahrt in vielen Einzelheiten eine Art Vorlage für das Goethesche Gedicht ist, so halten mir Männer wie Matthias und Morris einfach die geliebte Überlieferung entgegen: jenes "Seefahrt" genannte Gedicht bedeutet "bekanntlich" keine Seefahrt, sondern die Landfahrt Goethes von Frankfurt nach Weimar.— Um so schlimmer für die dagegen sprechenden Tatsachen. Näheres darüber findet man im nächsten Hefte des Euphorion.

[17] Literarisches Echo 1912. Spalte 1566.

hende Übersetzung des Johannesevangeliums stammen aus genau denselben Erläuterungen Herders wie Mephistos Namengebung. Das ist für die Übersetzung des Johannesevangeliums nach Vorgang von Bernhard Suphan, nicht erst von Erich Schmidt, wie Witkowski in seinen Faustanmerkungen angibt,[18] von der gesamten Goetheforschung und sogar von Witkowski selber längst anerkannt.[19] Wie will nun Witkowski den Einfluss der Erläuterungen Herders an dieser Stelle erklären, wenn doch "diese Partie einer Zeit entstammt, in der Goethe den Einfluss herderschen Denkens längst überwunden hatte"? Witkowski setzt sich mit seinen eigenen Waffen matt.

An anderer Stelle wendet er genau dieselbe fehlerhafte Beweisführung an. Er behauptet: das himmlische Vorspiel des Faust stamme aus den neunziger Jahren und könne deshalb nicht mit Herders Hiobstudien in den siebziger Jahren zusammen hängen. Gut. Wie steht es dann aber mit der alten Beobachtung, dass das himmlische Vorspiel voll ist von Hinweisen auf die älteste Urkunde, die bekanntlich auch in die siebziger und nicht in die neunziger Jahre gehört? Alle, die die älteste Urkunde wirklich kennen, bestätigen das. Wie will nun Witkowski das erklären, wenn doch "diese Partie einer Zeit entstammt, in der Goethe den Einfluss herderschen Denkens längst überwunden hatte"? Er setzt sich auch hier mit seiner eigenen Waffe matt.

Ich habe bei dieser Gelegenheit noch eine kleine Nebenabrechnung mit Witkowski und Morris zu halten. Beide führen in ihren Besprechungen die Leser von der Wirklichkeit ab, indem sie ihnen geringe, oft nebensächliche Bruchstücke der von mir erbrachten Beweise so darstellen, als seien sie der eigentliche Beweis. Das gilt zunächst von Witkowskis Darstellung der Beziehungen zwischen dem himmlischen Vorspiele und Herders Beschäftigung mit Hiob, die er so darstellt, als ob es sich hier nur um ganz allgemeine und daher nicht schlüssige Anklänge handele. Er weiss aus der Darstellung des Buches selbst ganz gut, dass hier ungezählte handgreifliche Einzelbeziehungen herüber-hinüberfliessen. Er müsste das

[18] A. a. O. S. 221.

[19] Ebenda.

wenigstens wissen, wenn er aufmerksam gelesen hätte. Noch ausgiebiger bedient sich Morris dieses Verfahrens.

Doch zurück zu der Abfassungszeit angeblich später Faustteile. Die Lösung der Schwierigkeiten heisst da nicht: die Tatsachen des Herder als Faust widersprechen unseren Vermutungen, also sind die Tatsachen falsch; sondern sie heisst: unsere Vermutungen widersprechen jenen Tatsachen, also sind unsere Vermutungen falsch. Der nun einmal vorhandene Befund, von dem uns keine Macht der Welt erlöst, nämlich dass die auf Herder weisenden Beziehungen vermeintlich späterer Faustteile in eine frühe Zeit deuten, muss wohl oder übel in Einklang gebracht werden mit unseren Nachrichten von Goethes später Arbeit an jenen Teilen. Ob man dabei nun meiner Annahme folgen will, dass jene Teile früh entworfen, aber spät in dichterische Gestalt gebracht sind, oder glauben will, dass Goethe diese Dinge so lange im Gedächtnis behalten habe oder eine andere Erklärung bringen will, wenn sie nur glaubhaft ist: das ist von geringerem Belang. Sobald die Tatsachen aufhören, ist für Vermutungen weiter Raum. Aber jene Tatsachen, an denen die Lehre von der späten Abfassungszeit früher Faustteile scheitert, die lassen sich nicht wegschelten: sie sind da, und die Faustforschung muss sich mit ihnen abfinden.

Sechstes Missverständniss: die späte Abfassungszeit gewisser Herderstellen spricht gegen Herder als Faust.

Ein Gegenstück zu dem Vorwurf: ich hätte frühe Herderschriften auf späte Faustteile bezogen, bildet der andere Vorwurf: ich hätte späte Herderschriften auf frühe Faustteile bezogen. Diese letztere Behauptung steht, in erfreulichem Unterschiede von jener ersteren, wenigstens auf dem Tatsachenboden. Ich möchte dabei aber vor einem Missverständnisse warnen.[20] Einer der schwerwiegendsten Beweisgründe der Untersuchung "Herder als Faust" liegt darin, dass neun Zehntel aller Belege aus den Werken Herders just in die Zeit der Faustentstehung gehören, während die späteren Schriften Herders als Quelle für den Faust bis auf die wenigen noch zu erwähnenden Ausnahmen ganz versagen. Es

[20] Vgl. zu dem Folgenden meine Antwort an Baumgart in den "Königsberger Blättern" vom Juni 1912 (No. 25).

ist das eine der auffallendsten und verblüffendsten Tatsachen des Beweisstoffes.

Was aber jene Ausnahmen betrifft, so sind sie als ein Anzeichen dafür zu fassen, dass Herder Bruchteile seines Sprachgutes aus den siebziger Jahren noch in den achtziger und neunziger Jahren verwendet. Der weitaus grösste Teil jener Ausführungn meines Buches, in denen spätere Herderstellen zur Sprache kommen, benützen diese nur, um einen von mir selbst für die siebziger Jahre schon nachgewiesenen faustischen Sprachgebrauch Herders bis in die achtziger und neunziger Jahre hinein zu verfolgen. Ich kann mich nicht entsinnen, späte Herderstellen je anders verwendet zu haben. Hätte ich es aber getan, so wäre auch das kein wissenschaftliches Verbrechen gewesen.

Darüber möchte ich mich näher erklären: der Hauptunterschied zwischen meiner Auffassung der Sachlage und der meiner Gegner liegt darin, dass diese voraussetzen, wenn Gedanke und Ausdruck des Faust in einer Herderschrift nachgewiesen werden, so müsse Goethe aus dieser Schrift abgeschrieben haben; während ich eine derartige Vorstellung für ein wunderliches Missverständniss halte. Es handelt sich überhaupt nicht um Herders Schriften und Goethes Faust, sondern um Herders Gedanken- und Wortschatz und Goethes Faust. An eine Abschrift des Faust aus Herders Werken zu denken ist barer Unsinn. Dagegen ist die weitgehendste Beeinflussung des Gedanken- und Wortschatzes Goethes durch Herder einfach eine Tatsache.

Demnach stellt sich die von meinen Gegnern angeregte Frage ganz anders. Spätere Schriften Herders bisweilen zum Vergleiche heran zu ziehen, verdient nicht den Vorwurf mangelhaften Verfahrens, sondern jener Vorwurf verdient den Tadel mangelhaften Nachdenkens. Nur dann hätte der Vorwurf nämlich einen Sinn, wenn Goethes Faust aus Herders Schriften unmittelbar herübergenommen wäre. Statt dessen bilden Herders Schriften, so weit sie der Abfassungszeit des Faust nahe stehen, lediglich für uns Spätgeborene eine Quelle, aus der wir uns den Gedanken- und Wortschatz Herders während dieser Zeitlage wiederherstellen können. Wir können uns für dieses Verfahren auf Goethe selbst be-

rufen, der von dem Strassburger Winter mit Herder schreibt: "Was die Fülle dieser wenigen Wochen betrifft, welche wir zusammen lebten, kann ich wohl sagen, dass Alles, was Herder nachher allmählich ausgeführt hat, im Keime angedeutet ward". Ähnliche Ausführungen Goethes betonen dasselbe, und ihre Richtigkeit wird durch den nachweisbaren Entwicklungsgang des Gedanken- und Wortschatzes Herders bestätigt. Unter diesen Umständen ist es sachlich geboten, den *gesamten* Gedanken- und Wortschatz Herders namentlich in dem der Faustentstehung nahe liegenden Zeitraume heran zu ziehen. Wenn sich daher Gedanke und Ausdruck des Faust in Herders Schriften während der zweiten Hälfte der siebziger Jahre finden, so ist mit der hohen Wahrscheinlichkeit; wenn sie sich im Anfange der achtziger Jahre finden, noch mit der guten Möglichkeit zu rechnen, dass sie in Herders Gedanken- und Sprachschatz bereits in der ersten Hälfte der siebziger Jahre vorhanden waren. Und selbst, wenn sie einem der Faustentstehung ferner liegenden Zeitraume angehören würden, so wären solche Anklänge, falls sie gefunden würden, immer noch ein bedeutender Fingerzeig dafür, dass man nachzusuchen hätte, ob dieser Sprachgebrauch Herders vielleicht bis in die frühen siebziger Jahre zurück geht. Es ist nämlich eine unter den Herderforschern bekannte Tatsache, dass ein grosser Teil des herderschen Sprachgebrauches in den neunziger Jahren schon während der siebziger Jahre bei ihm vorhanden war. Daraus wäre der sonst schwer erklärbare hie und da zu findende Anklang später Herderworte an frühe Faustteile zu erklären. Das Wesen dieser Anklänge schliesst in den mir bekannten Fällen die umgekehrte Entstehung des Wortschatzes Herders aus dem Faust aus. Jedes vorschnelle Urteil, dass spätere Herderschriften unter keinen Umständen für frühe Fauststellen in Frage kämen, scheitert hier an den Tatsachen als eine der Allgemeinheiten, die zwar leicht auszusprechen sind, aber zusammen brechen, sobald man sie an der niemals so einfachen Wirklichkeit erproben will.

Das richtige Verfahren mit späteren Herderschriften in Fragen Herders als Faust ergibt sich lediglich aus einer eingehenden Fachkenntnis, namentlich einer Kenntnis des tatsäch-

lichen Entwicklungsganges von Herders Gedanken- und Wortschatz. Gerade diese Fachkenntnis, die die einzige Bürgschaft für das wissenschaftlich richtige Verfahren bildet, lassen viele meiner Gegner vermissen. Statt dessen pochen sie mir gegenüber auf ihre "Methode".

"Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden".

Wahre "Methode" entwickelt sich erst an einem tiefen Einblicke in die Eigentümlichkeit des jeweiligen Wissenschaftsstoffes. Sie besteht darin, dass man die dort obwaltenden besonderen Verhältnisse genau kennen lernt, und zuweilen darin, dass man imstande ist das zu sehen, was sich dem oberflächlichen Leser verbirgt. Wem jene Fachkenntnis und diese Sehkraft fehlt, der bleibt trotz der schönsten "Methode" im Argen.

Siebentes Missverständniss: Ausser Herder hätten noch die anderen Faustquellen herangezogen werden sollen.

Diese Forderung ist nur von G. Witkowski aufgestellt worden. Aber Witkowski, dessen eigene Faustanmerkungen allenthalben die wichtigsten Quellen vermissen lassen, scheint bei der Aufstellung seiner Forderung die "anderen" Quellen hier ebenso wenig aufgeschlagen zu haben wie den Herder an der schon erwähnten Mephistophelesstelle. Sonst hätte er eine solche Forderung schwerlich gestellt. Denn er hätte dann gewusst, dass fast durchgängig bei dem für Herder in Frage kommenden Beweisstoffe die anderen Quellen gerade versagen. Dies Ergebnis steht auch auf der Witkowski offenbar unbekannten Seite 9 meines Buches.

Eine Ausnahmestellung bildet das mittelalterliche Zauberwesen, dessen Sonderstellung aber Witkowski nicht zum Bewusstsein gekommen zu sein scheint. Die Lösung ist hier, wie ich in "Herder als Faust" bereits hervorgehoben habe, noch nicht spruchreif. Wir müssen uns daher vorläufig damit begnügen, den Beweisstoff, der für eine Beeinflussung durch Herder spricht, aufzuzeigen. Dass daneben auch andere Quellen in Frage kommen, weiss jeder, der je eine Fausterklärung aufgeschlagen hat. Die Schwierigkeit der Sachlage mit Rücksicht auf das mittelalterliche Zauberwesen ist die, dass Herders Denken selbst, lange bevor er mit Goethe zu-

sammentrifft, starke neuplatonische, mittelalterliche und mystische Einschläge zeigt. Unter diesen Umständen halte ich vorläufig an der von mir in "Herder als Faust" gegebenen Kennzeichnung der Sachlage fest: "In den wenigen Fällen, in denen Herder mit anderen Quellen zum Faust im Wettbewerb steht, wie namentlich im Falle des mittelalterlichen Zauber- und Geisterwesens: da legt sich die Vermutung nahe, dass Herder und Goethe, wo nicht aus derselben Quelle, so doch aus demselben Quellstrome schöpften".[21] Wir müssen hier wissenschaftliche Zurückhaltung üben, bis der Zusammenhang jener Beziehungen durch Einzeluntersuchung ausgemacht worden ist.

Aber Witkowski und Morris üben diese wissenschaftliche Zurückhaltung nicht. Beide erklären ohne Weiteres die verdienstvolle Arbeit der Agnes Bartscherer über den Einfluss des Paracelsus auf den Faust und meine Arbeit für unvereinbar. Morris kommt gar in einem Seiten langen Vergleich zwischen den beiden Büchern zu dem Ergebnis, Agnes Bartscherer müsse mich und ich sie "in einer seltsamen Verblendung befangen" sehen. Meines Teiles denke ich gar nicht daran. Der Einzige, den ich "in einer seltsamen Verblendung befangen" sehe, ist Max Morris. Agnes Bartscherer weist uns in die Richtung jenes gemeinsamen Quellstromes, an den auch ich glaube. Aus diesem Strome haben wahrscheinlich Herder wie Goethe geschöpft. Wer freilich bei dem äusserlichen Buchstaben stehen bleibt, wer wie Morris Sätze aus dem Zusammenhange reisst sie dann neben einander stellt, und auf diese Weise das Wesen der beiden Schriften vergleichen zu können glaubt, der hat

"Die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band".

In Wahrheit besteht ein Zwiespalt nur zwischen Bruchstücken und Buchstaben beider Schriften. Ihr geistiges Verhältnis ist das einer wechselseitigen Ergänzung. Zudem ist die innere Zusammengehörigkeit zwischen neuplatonischen und herderschen Einflüssen im Faust längst von Julius Goebel betont und ausführlich dargelegt worden.[22] Witkowski und Morris

[21] Herder als Faust S. 9.

[22] Julius Goebel "Goethes Faust", New York (Holt) 1907, 2. A. 1909.

freilich scheinen Goebels Faustkommentar gar nicht zu kennen.

Achtes Missverständniss: Nicht Herder sondern Goethe ist Faust.

Durch dichterische Einfühlung ist jeder Dichter jede Gestalt jedes seiner Erzeugnisse. Er muss sie erleben können, um sie zu dichten. Dichterisch hat Goethe den Faust sicher erlebt und ist insofern allerdings selbst Faust. Dichterisch hat er aber auch alle anderen Gestalten seiner Werke erlebt: Goetz von Berlichingen, Iphigenie, Hermann und Dorothea. Trotzdem pflegen wir nicht zu sagen, dass Goethe Goetz, Iphigenie oder Hermann und Dorothea sei; und zwar deshalb, weil Goethe in seinem eigenen Leben diesen Gestalten nicht glich.

Verhält es sich mit dem Faust wirklich anders? Mir scheint dass man auch hier zwei Dinge scharf auseinander halten muss: eben die dichterische Einfühlung und die menschliche Gestalt, abgesehen von dem dichterischen Erlebnis. Dass Goethes dichterisches Erleben des Faust besonders innig gewesen sei, leuchtet mir durchaus ein. Aber eben so einleuchtend ist, dass Goethes menschliche Gestalt der Gestalt des Faust keineswegs glich: namentlich da nicht, wo Faust die Züge Herders trägt. In seinem dichterischen Erlebnis ist Goethe Faust. In Wirklichkeit ist Faust Herder. Herder erlebte die Erfahrungen des Faust wirklich, aber freilich nicht immer dichterisch. Umgekehrt erlebte Goethe die Erfahrungen des Faust dichterisch, aber freilich nicht wirklich. Das war möglich als eine Folge der eigenartigen seelischen Beziehungen des jungen Goethe zu Herder. Niemals hat es irgend jemand in Goethes Leben gegeben, in dessen Wesen er sich so eingelebt, um das Verständnis von dessen Wesen er so gekämpft hätte, wie um das Wesen Herders. "Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse Sie nicht! Jacob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt' ich lahm darüber werden". Die Faustdichtung, vielleicht mehr als alle anderen Schriften des jungen Goethe, ist ein lautes Zeugnis dafür, dass Goethe damals nicht vergebens um das Wesen Herders gerungen hat. So tief war er damals in das Seelenleben Herders eingedrungen, dass uns heute, was Goethes Darstellung des *herderschen* Seelenlebens ist, als "selbsterlebt" erscheinen kann. Es ist in

der Tat ein Selbsterlebnis: nämlich Goethes Weise, Herder zu erleben. Und doch ist dieses Erleben Herders bei dem jungen Goethe wiederum kein Selbsterlebnis. Denn Goethe selbst ist hier zwar der Erlebende, aber ist nicht der Erlebte. Der Erlebte ist Herder.—Allein diese Dinge kann man nicht durch schöne allgemeine Redewendungen sondern nur durch Tatsachen ausmachen.

Goethes Lebensgeschichte zeigt uns einen ganz anderen Menschen als Faust. Der verbitterte und vergrämte Faust im ersten Auftritte des Schauspiels ist nicht der lustige "Frankforter Bub", Herders "Spatz" und "Specht", der junge Goethe, den wir wirklich kennen. Dagegen wissen wir aus Herders eigenen Bekenntnissen, dass *ihn* allerdings diese Fauststimmung gerade zur Zeit seiner Freundschaft mit Goethe beherrschte.

Von faustischen Geistererlebnissen Goethes wissen wir nichts. Dagegen wissen wir von solchen ganz auffallend an Faust erinnernden Erlebnissen bei Herder, und wissen aus Herders Briefen, dass ihn diese Erlebnisse gerade in Strassburg aufs Neue beschäftigten.

Dafür dass Goethe Faust im Gespräche mit Wagner sei, haben wir nicht den mindesten Anhalt. Dagegen können wir zeigen, dass nicht nur sachlich sondern auch wörtlich Fausts Sprüche an Wagner die Sprüche Herders gegen die Aufklärung zur Zeit der Abfassung des Faust sind.

Die Vergottungserlebnisse, die im Faust als Fortsetzung der Erdgeisterscheinung nach dem Fortgange Wagners auftreten, gleichen aufs Haar den Vergottungserlebnissen, die bei Herder als Fortsetzung der Geistererscheinungen auftreten und jene niedergedrückte, dann wieder gewaltsam gesteigerte, das Erdenleben verneinende, ein höheres Leben fordernde Stimmung verraten, welche in dieser Form dem jungen Goethe fremd, dagegen Herders damalige Grundstimmung war.

Da Faust in der Osternacht an seine Jugend zurück denkt, denkt er nicht an Goethes Jugend noch auch an seine Knabenzeit "im Allgemeinen", wie Pernersdorfer und Morris verkünden. Diese Verkündigung ist bequem, entbehrt jedoch jeder sachlichen Unterlage und, was schlimmer ist, des tieferen Einblicks in den Sinn des Faust. Goethe beabsichtigte schwer-

lich in Fausts geheiligter Kindheitserinnerung einen Knaben im Allgemeinen zu schildern, wie es deren Dutzende gibt, wie "jeder kirchlich erzogene ordentliche Knabe" (!) ist, um Morris's eigenen Ausdruck zu brauchen. Offenbar ist Morris ausser Stande, das für jeden verständnisvollen Leser hier selbstverständlich zu bemerken, dass das Kind der Vater des Mannes ist; dass sich in dem unbegreifflich holden Sehnen des jungen Faust wie des jungen Herder die seelische Qual des herangereiften bereits vorbereitet hatte. Morris sieht in diesen tief angelegten zum Grossen geborenen Knaben nichts als Durchschnittsjungen. Wir Anderen sehen mehr in ihnen.—Diese Erinnerung geht nun auf Goethes eigene Kindheit nicht zurück. Sie erinnert aber Strich für Strich an Herders Kinderzeit. Der erwachsene Faust trägt die Züge Herders; und da in dem Kinde Herder der spätere Mann schlummerte, ist auch die Kindheitserinnerung des Faust Herders Kindheitserinnerung geworden.[23]

Aber weiter. Faust als Übersetzer des Johannesevangeliums verhält sich genau so wie Herder als Übersetzer des Johannesevangeliums. Eine Übersetzung des Johannesevangeliums durch Goethe selber ist mir unbekannt. Das dann folgende Gespräch des Faust zeigt diesen wiederum in jener äussersten, weltverneinenden Verbitterung, die dem jungen Goethe in dieser Form fremd, dagegen Herder damals eigen war, und zwar nicht nur "im Allgemeinen" sondern in jeder einzelnen Stufe des Gespräches sachlich und wörtlich.

Endlich der Aufriss des gesammten Schauspieles einschliesslich des zweiten Teiles erinnert so auffällig an Herders Lebensplan zur Zeit der Entstehung des Faust, dass auch hier schwerlich von einem Zufall gesprochen werden kann. Dagegen wissen wir nichts von einem derartigen Lebensplane des jungen Goethe.

Nach alledem ist, sobald man an die Tatsachen geht, Faust zwar dichterisch von Goethe erlebt, ist aber nicht selbst Goethe: nämlich nicht der Goethe, den wir aus seiner Lebensbeschreibung, seinen Briefen und den Zeugnissen seiner Zeitgenossen

[23] In einem späteren Aufsatze werde ich, wie ich bereits früher andeutete, weiteren Beweisstoff für Fausts und Herders Jugenderinnerungen bringen.

kennen. Dagegen trägt der Faust auf Schritt und Tritt tatsächlich herdersche Züge. Unter diesen Umständen ist das Wort: "Faust ist nicht Herder sondern Goethe" falsch. Das richtige Wort lautet: "Faust ist nicht Goethe sondern Herder". An diesem Punkte kann ich also weder sachlich noch im Ausdrucke irgend etwas nachgeben. Dagegen bin ich gerne erbötig, in anderer Beziehung Einräumungen zu machen. Mehrfach habe ich mich nämlich in meinem Buche des Ausdrucks bedient, dass an der in Betracht kommenden Stelle "Faust kein anderer als Herder" sei. Daraufhin redet mich Hermann Baumgart durch Goethes Sprachrohr folgendermassen an: "O du Esel, du einfältiger Bursche, du heilloser Kerl".[24] Ich bin gerne bereit, mir den auf diese Weise beanstandeten Ausdruck abzugewöhnen. Für andere Leser brauche ich nicht zu sagen, dass wenn ich mich jenes Ausdrucks in seinem allgemein verbreiteten volkstümlichen Sinne bediene und sage: Faust sei an vielen Stellen "kein anderer als Herder", ich damit nicht meine: Faust sei an allen Stellen "ausschliesslich Herder".

Eine solche Ausschliesslichkeit würde für mich gar keinen Sinn haben. Die Dichtung Goethes heisst nicht "Herder" sondern "Faust". Darum ist Faust auch da, wo er Herders Züge trägt, selbstverständlich nichtsdestoweniger Faust. Und insofern Goethes dichterisches Erlebnis in Frage kommt, ist er, wie wir gesehen haben, auch Goethe. Ich hoffe später noch einmal Gelegenheit zu dem Nachweis zu haben, dass Faust die Züge des Adam trägt als des urbildlichen Menschen nach Herders Ausdeutung. Und im Gretchenschauspiele wie in den Einzelheiten des zweiten Teiles mag man in der Faustgestalt zu finden suchen, wen man will.

Ich könnte also eine mir von Konrad Burdach im Briefwechsel vorgeschlagene Gleichung: Faust = Goethe + Herder + X + Y + ... N "gern unterschreiben (wiewohl ich für das + Zeichen in diesen Fragen nicht viel übrig habe) lieber als die im Druck von ihm abgegebene Entscheidung: "Auch Faust selbst ist nicht Herder, wie man neulich erweisen wollte, sondern Goethe".[25] Diese letztere Entschei-

[24] Königsberger Blätter 1912 No. 16.

[25] Sitzungsberichte der Königlichen Preussischen Akademie der Wissenschaften 1912. Bd. 35. S. 656.

dung halte ich für falsch, jene andere für richtig: nur dass auch in ihr die Grössen Goethe, Herder, X. Y, ... N beileibe nicht, wie es vielfach geschieht, als etwa gleichwertig behandelt werden dürfen. Verglichen mit den Grössen Goethe und Herder stellen X, Y bis N ganz geringe Werte dar. Sie sind als Faustquellen blosses Druckwerk und alte Schmöcker. Dagegen ist Goethe, der Dichter selbst und Herder, sein vergötterter Freund, unmittelbares schlagendes Leben in Goethes Seele. Die grossen Werte in Burdachs Gleichung sind nicht X Y Z oder N, sondern lediglich Herder und Goethe. Ich habe nachgewiesen, dass abgesehen von Goethes dichterischem Erlebnis Faust da nicht Goethe ist, wo er Herder ist. Ob und inwieweit Faust im übrigen Schauspiele Goethes eigene Züge trägt, darüber enthalte ich mich vorläufig des Urteils.[26]

An dieser Stelle habe ich noch eines Einwurfs von Georg Witkowski zu gedenken.[27] Herder, das scheint Witkowski zugeben zu wollen, sei zwar Faust im ersten Teile bis zum Auftritt im Auerbachkeller und im Entwurfe des ganzen Schauspiels einschliesslich des zweiten Teiles. Er sei aber nun doch nicht Faust und mein ganzes Buch mit seiner Aufschrift verfehlt, weil Herder nicht auch im Gretchenschauspiele und in den Einzelausführungen des zweiten Teiles Faust sei (!). Die Gedankenfolge dieses Einwurfes krankt an einer Unklarheit über die Bedeutung des Wortes: "als". Die Aufschrift meines Buches heisst "Herder als Faust", und ich erinnere Witkowski höflichst daran, dass im Deutschen das Wort "als" die zeitweise Rollenübernahme das Einen durch den Anderen ausdrückt. So heisst: "der Neffe als Onkel" nicht, dass der Neffe überall Onkel sei, und der Onkel überall Neffe, sondern dass die Rolle des Onkels zeitweise von dem Neffen übernommen wird. Auch Herder als Faust heisst nicht, dass Herder überall Faust und Faust überall Herder sei, sondern dass die Rolle des Faust zeitweise von Herder übernommen wird. Diese Bedeutung des Wortes "als" scheint sich Witkowski nicht klar gemacht zu haben.

[26] Einiges zu dieser Frage findet man in meinem Aufsatze über Konrad Burdachs "Faust und Moses," Journal of English and Germanic Philology Bd. 12. S. 1 ff. (Januar 1913).

[27] Literarisches Echo 1912. Spalte 1567.

Neuntes Missverständniss: "Herder als Faust" widerspricht unseren Neigungen.

Hinter den meisten Angriffen gegen "Herder als Faust" stehen zwei von manchen Lesern eingestandene, zwar sehr natürliche aber nicht wissenschaftliche Triebfedern: nämlich einmal das geistige Beharrungsvermögen, das den Zusammenbruch liebgewordener Überlieferungen scheut, und zum Anderen die Furcht vor einer etwa drohenden Herabminderung unserer Verehrung zu Goethe.

Beide Beweggründe sind sehr begreiflich. Man muss sich vor Augen halten, dass die Faustforschung wie jedes Lehrgebäude einen geschlossenen Zusammenhang von Erkenntnissen bildet, und dass in diesen Erkenntnissen Tatsachen, Deutungen und Annahmen schier unentwirrbar verflochten sind. Nun schneien in dieses Geflecht die neu aufgedeckten Tatsachen des Herder als Faust hinein und erregen zunächst eine arge Verwirrung. Manche längst gewohnte Überlieferungen werden erschüttert und selbstverständlich von ihren Freunden verteidigt. Aber wie es dann zu geschehen pflegt: die Verteidiger vergessen, was an der Überlieferung Tatsache ist, was lediglich Deutung und Annahme, und führen in Ermangelung besserer Stützen die Letzteren ins Feld, als seien sie das Erstere. Gegen solche Verteidigung ist die Untersuchung "Herder als Faust" im Vorteil. Denn da sie sich fast ausschliesslich auf Tatsachen aufbaut ohne Vermutungen, so kann sie mit ihren Tatsachen die blossen Vermutungen und Deutungen der verteidigten Überlieferung unschwer in Schach halten. Ich habe das namentlich an dem Beispiele von Witkowski gezeigt;[28] ich hätte es aber auch fast Schritt für Schritt an den Ausführungen von Max Morris zeigen können.

Im Übrigen habe ich nicht den mindesten Grund, die Angriffe und Ausfälle meiner Gegner übel zu nehmen. In Fragen Herders als Faust kann man nicht von heute auf morgen umdenken. Es bedarf dazu geraumer Zeit, und ich habe viel Zeit und Geduld.

Es kommt hinzu, dass Herder als Faust einer gerade erstarkenden und an sich sehr zu begrüssenden Tagesrichtung nicht folgt, sondern Wege einschlägt, die, freilich ganz mit

[28] S. dieses Aufsatzes.

Unrecht, zu jener Tagesrichtung in Gegensatz gebracht werden. Meine Untersuchung verwendet statt des "philosophischen" Verfahrens das "philologische" nicht aus irgend welcher Abneigung gegen die Philosophie, der ich vielmehr mein Leben gewidmet habe, sondern in der Erkenntnis, dass im vorliegenden Falle nicht ein "philosophisches" sondern nur ein "philologisches" Verfahren weiter führt. Was für ein Verfahren eingeschlagen wird, das richtet sich nicht nach der Herzensneigung oder einer Tagesrichtung sondern einzig und allein nach der Sachlage. Es gibt eben, wie in allen Wissenschaften, so in der Literaturgeschichte mehrere Verfahrungsweisen neben einander, die sich wechselseitig ergänzen. Dies ist auch das Verhältnis zwischen dem "philologischen" und "philosophischen" Verfahren. Ohne jenes kann dieses gar nicht bestehen, und wie mich dünkt, lässt sich auch von Männern wie Hildebrand, Scherer, Suphan, Erich Schmidt und sogar aus meinem Buche "Herder als Faust" Manches für die Philosophie wie für das geistige Verfahren Goethes lernen.

Nichtsdestoweniger haben Einige meiner Gegner geglaubt, als Vertreter der Zunft gegen mich Misstrauen erregen zu sollen, indem sie zu verstehen gaben, als "Philosoph" sei ich in literarischer Forschung verdächtig. Das Unglück hat es jedoch gewollt, dass sich gerade diese Männer in ihren Besprechungen schlimme Blössen gaben und so selber bewiesen, dass die Stärke des Zunftbewusstseins nicht immer der Stärke des Wissens entspricht. Zudem erkläre ich für Leser, deren Vertrauen zu mir davon abhängt, dass ich seit dem Beginne meiner akademischen Lehrzeit "Philologie" und nicht nur deutsche studiert habe, dass ich mir schon 1903 auf Grund einer rein "philologischen" Arbeit die Lizentiatenwürde erwarb, dass ich bereits 1904 die Oberlehrerprüfung für deutsch in der Oberstufe bestand, dass ich dann zu meiner weiteren Ausbildung unter Erich Schmidt studierte, mit einer die Literaturgeschichte berührenden Arbeit zum Doktor promovierte und seit neun Jahren mit Herderforschungen beschäftigt bin. Lesern, die auf solche Dinge Wert legen, werden diese Angaben als Bürgschaft für meine fachwissenschaftliche Zuständigkeit genügen.

Die Neigung zu dem gegenwärtig erstarkenden "philosophischen" Verfahren in der Literaturgeschichte und die Abneigung gegen das "philologische" Verfahren ist von dem Bewusstsein geleitet, dass durch die letztere Art der Forschung dem Werke des Dichters weniger Ehrfurcht angetan werde als durch die andere. Ich will zugeben, dass sogenannte "Würdigungen" eine besonders günstige Gelegenheit zu Ehrfurchtsbezeugungen geben. Ich will auch zugeben, dass eine oberflächliche Quellenuntersuchung ehrfurchtslos sein kann—welche oberflächliche "Würdigung" wäre nicht ebenso ehrfurchtslos? !—Dagegen bestreite ich entschieden, dass die Quellenforschung als solche und dass mein Buch "Herder als Faust" einen Mangel an Ehrfurcht beweise. Ich kann nicht dafür, dass mir unaufmerksame Leser andichten, ich erniedrige Goethes Faust zu einem "Zusammensetzspiel" (Dr. Willy Brandl). Dem Geiste des Buches ist diese allzu oberflächliche Ausdeutung der Sachlage, die ich in meinem Buche selber gebrandmarkt habe,[29] völlig fremd.

Einer wahren Goetheverehrung tut Herder als Faust nicht den mindesten Abbruch. Der Grösse eines wirklich grossen Mannes können Tatsachen überhaupt keinen Abbruch tun. Und in meinen Augen ist Goethe wirklich gross, einer der Grössten, die je gelebt haben. Mir ist er durch die Art seiner Beziehungen mit Herder nicht kleiner sondern grösser geworden. Das liegt daran, dass ich diese Beziehungen sorgfältig untersucht und ihre psychologische Tragweite durchdacht habe. Nur wer sich dieser Sorgfalt überhoben glaubt, wird zu einem anderen Ergebnis kommen.

Die Besorgnis, dass meine Untersuchung eine "Verleidung der Freude an Goethe" (Matthias) und eine Störung des natürlichen Beharrungsvermögens bedeuten könne, ist weniger wissenschaftlich als menschlich, und das rein Menschliche an ihr hat die allzu menschliche Folge gehabt, dass Manche unter meinen Gegnern im Gegensatze zu dem vornehmen Tone meines Buches dieses und mich selbst mit beleidigenden Scheltnamen überhäuft haben. "Fratzenhaft", "Dilettantenwust", "Esel, einfältiger Bursche, heilloser Kerl", "Gymnasiastenaufsatz", "einer der übelsten Auswüchse der Pseudophilo-

[29] S. 370 ff. meines Buches.

logie" und Ähnliches habe ich lesen dürfen; und ich darf hinzufügen, dass zwischen solcher persönlichen Schärfe und einer damit Hand in Hand gehenden sachlichen Schwäche der Angriffe ein eigentümliches Missverhältniss zu bestehen pflegte.

Alles begreifen heisst Alles verzeihen. Und in diesem Falle kann ich um so lieber und leichter verzeihen, als ich die sachliche Stärke bisher auf meiner Seite sehe. Noch ist der junge Herder unseren Goetheforschern ein wenig vertrautes Gebiet. Daher werden die Forschungen über die Bedeutung Herders für den Faust auch weiterhin einige Zeit brauchen, um sich durchzusetzen. Aber durchsetzen werden sie sich. Denn sie vertreten die einfachen Tatsachen; und den Tatsachen kann sich keine Wissenschaft auf die Dauer entziehen. Viele Mitforscher und Leser haben sich ihnen von Anbeginn nicht entzogen. Diesen Männern danke ich für ihre Ermutigung und ihren Beistand.

GÜNTHER JACOBY.

Greifswald.